



## Laudatio zu Peter Stamm «Die sanfte Gleichgültigkeit der Welt» (S. Fischer Verlag)

Sehr geehrte Damen und Herren,

mir ist die ehrenvolle Aufgabe zugefallen, den Roman von Peter Stamm zu würdigen.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Es geht nicht. Es ist nicht einfach. Was Peter Stamms Werk im Innersten ausmacht, ist nicht mit äusserlichen Begriffen zu fassen. Seine ausserordentliche Qualität besteht darin, dass der Roman die Leserin, den Leser, tief in sich hineinzieht. Und am Ende kommt man als ein anderer heraus. Verstört. Irritiert. Was ist mir beim Lesen passiert?

Im Roman selber passiert nicht viel. Er ist 160 Seiten kurz und gibt lange zu denken.

Die Story wirkt zunächst sehr einfach. Der junge Schriftsteller Chris ist in einem Drehbuch-Workshop. Seine Freundin Lena ist derweil im Hotel allein. Eines Tages lädt Christoph, ein anderer, ein älterer Schriftsteller, die junge Lena ein und erzählt ihr seine Geschichte. Christoph berichtet, wie er sich vor vielen Jahren von seiner Freundin Magdalena trennte.

Und jetzt kommts: Je länger der ältere Schriftsteller Christoph von seinem eigenen Leben berichtet, desto deutlicher wird, dass die junge Lena seine Liebesgeschichte bereits kennt. Merkwürdiger noch: Obwohl Lena diesen Christoph zum ersten Mal sieht, kann sie dessen Lebensgeschichte nahtlos weitererzählen. Wie kann das sein?

Ganz einfach: Die junge Lena hat Christophs Liebesgeschichte in einem Roman gelesen – in jenem Roman, den Lenas eigener Geliebter, der junge Chris, gerade schreibt. Doch wie kam Chris zu dem Stoff, wie konnte er vom Leben seines älteren Kollegen Christoph wissen? Spannende Frage.

Zunächst funktioniert dieses Buch nur wie ein spannender Krimi. Ich sage «nur», weil er viel mehr ist. Virtuos spiegelt Peter Stamm das Doppelgänger-Motiv. Für die Handlung heisst das konkret: Chris ist Schriftsteller wie Christoph; Lena ist Schauspielerin wie Magdalena. Zwei Paare. Oder sind sie nur Abspaltungen einer Person? Lebt das junge Liebespaar hier die Liebesgeschichte des älteren Paares nach? Auch das bittere Ende mit der Trennung? Oder haben sich Christoph und Magdalena nie getrennt? Das ist die Frage, die Zielspannung.

Peter Stamm hat einen Krimi geschrieben, einen Künstlerroman, ein Psychodrama. Und ein Buch über die Kraft des Erinnerns, des Erzählens, der Wiederholung. Sie dreht sich um den Kern menschlicher Existenz: Falls wir «Teil einer endlosen Kette immer gleicher Leben» sind – ist das nun schrecklich oder tröstlich?

Je tiefer man in den Roman dringt, in die haarfeinen Risse im Zeitgefüge, in die Schizophrenie der Personen, desto stärker verliert man sich. Bis es einem so ergeht wie Christoph: «Ich glaube nicht, dass ich verrückt bin, aber wenn ich verrückt wäre, woher sollte ich es wissen?»

Vielleicht ist, was wir Realität nennen, nur Einbildung. Gleichnis. Doppelbild. Eine grosse Erzählung. Und das ist der eigentliche Triumph dieses Romans: Seine Handlung ist das Erzählen selber. Er erzählt, wie das Romanschreiben eine eigene Realität stiftet. Andere Bücher haben eine Handlung. Hier ist die Handlung das Buch; nichts sonst. Weiter als Peter Stamm kann ein Schriftsteller nicht gehen. Wahnsinn.

Das letzte Wort soll der grosse Schriftsteller Henry James haben: «Wir arbeiten im Dunkeln – wir tun, was wir können – wir geben, was wir haben. Unser Zweifel ist unsere Leidenschaft, und die Leidenschaft ist unsere Aufgabe. Der Rest ist der Wahnsinn der Kunst.»

Die Jury des Schweizer Buchpreises gratuliert Peter Stamm zu seinem wahnwitzigen, hellsichtigen, tiefsinnigen Buch – und zur Nomination.

**Christine Richard**